

Jutta Gysi

## Familien- und Lebensformen im Wandel?

### Frauenalltag und -perspektiven in Deutschland-Ost

*Ein Vortrag, gehalten von Dr. Jutta Gysi von der Akademie der Wissenschaften, Ost-Berlin am 11. 12. im Kulturtreff Bleiweiß, Nürnberg. (Zusammenfassender Bericht nach einer Tonbandaufzeichnung des Vortrags)*

Ausgangspunkt des Referats war die These, daß das Frauenleben in der DDR dem im Westen der Bundesrepublik sehr ähnlich war. Intern unterschieden sich die Situationen der Frauen - stärker als nach Bildungsabschlüssen - nach Qualifikationsgruppen: (Fach-) Arbeiterinnen, Bäuerinnen, die Intelligenz; die Existenz einer vierten Gruppe, der Angestellten, wurde nicht zugegeben.

Hinsichtlich des Interesses an aktuellen Zahlen verwies Frau Gysi auf den Frauenreport '90 (hrsg. von Gunnar Winkler, Berlin 1990). Sie konzentrierte sich in ihrem Vortrag auf eine Beschreibung und Analyse des Frauenalltags in Beruf/Erwerbstätigkeit, Familie/Reproduktion und Freizeit.

Die DDR war eine Gesellschaft der Hochbeschäftigung - auch für die Frauen. Dabei war die weibliche Erwerbstätigkeit nicht erzwungen: In einer Untersuchung Mitte der 80er Jahre an 16-20 jährigen Frauen äußerten nur ein bis zwei Prozent der Befragten den Wunsch, nicht berufstätig zu sein. Die öffentliche Moral schrieb die ökonomische Unabhängigkeit der Frau vor, und zudem ist in einer Gesellschaft der Vollbeschäftigung die Attraktivität des Zuhausebleibens sehr gering. Da ein Angebot an Teilzeitarbeitsplätzen fehlte, könnte man bei den Frauen vielleicht von einem indirekten Zwang zur Vollbeschäftigung sprechen. Die Arbeitssituation war für die Frauen sehr anstrengend, da die Arbeitszeit sehr lang war und die Frauen auch physisch stark beansprucht wurden. Arbeit war für die Frauen ein wichtiger Wert, aber eher unter dem Aspekt, nützliche Arbeit zu leisten, Bestätigung zu erhalten, gute soziale Kontakte zu haben, als mit der Absicht verknüpft, Karriere zu machen oder wichtige Funktionen zu besetzen.

Die Werte Familie und Partnerschaft nahmen unangefochten den ersten Rang ein - bei Frauen wie bei Männern. Gerade in den 80er Jahren hatte

sich der größte Teil der DDR-Bevölkerung in das Privatleben zurückgezogen. "Wir umschreiben das schon jahrelang mit dem Begriff "Privat geht vor Katastrophe", erst kommt das Privatleben und dann kam eine ganze Weile überhaupt nichts, da hätte die DDR untergehen können.

Auftrieb bekommen hatte der gesamte häusliche Bereich, von der Wohnungseinrichtung bis zur Freizeitgestaltung in der Wohnung. Wir hatten einen ganz starken Trend zur Verhäuslichung der Freizeit. Die fand zu Hause statt oder in unmittelbarer Umgebung, in der Laube oder was immer man hatte. Das wurde durch die fehlenden Infrastrukturen, die mangelnden Freizeitangebote gefördert."

Frau Gysi wandte sich energisch gegen die vielstrapazierte Behauptung, daß Frauen die gesamte Haushalts-Arbeit übernommen hätten, die Männer dagegen fast nichts daheim machten.

"Das stimmte so nicht. Es wurde erstens zu viel Hausarbeit gemacht in der DDR, gemessen an der Länge des Arbeitstages, viel zu viel. Es wurde ein Teil der freien Zeit in den Haushalt gesteckt, aber hier setzte die Verhäuslichung der Freizeit ein: Man unterschied gar nicht mehr genau, was Hausarbeit und was Freizeit war, das verschmolz miteinander. In einer Untersuchung 1988, die nur mit Arbeitern gemacht wurde, kam heraus, daß die Freizeit - das war Anfang der 80er Jahre anders - für Arbeiterinnen und Arbeiter schon dann begann, wenn sie das Fabriktor passierten. Da begann die Freizeit, obwohl noch die ganze Hausarbeit bevorstand. Alle Wege zu Kindereinrichtungen zählten zum Beispiel schon zur Freizeit; das ist schon ein deutliches Indiz für die Verfremdung der Arbeit gewesen. 1982 haben die Frauen noch gesagt: "Ja, ne Freizeit beginnt für mich dann, wenn ich eingekauft, das Kind abgeholt habe, die Wäsche in die Maschine gesteckt habe und die Beine hochlege, 'ne Tasse Kaffee trinke." Das war dann so eineinhalb Stunden nach Arbeitsschluß."

Die Hausarbeit wurde stark geschlechtsspezifisch geteilt - wie in den meisten Ländern: die Frauen sind eher für die permanenten Arbeiten in der Wohnung zuständig, die Männer für die gelegentlichen, mobilen Tätigkeiten. Aber DDR-Familien mußten zusätzliche, zeitaufwendige "Beziehungspflege-Arbeit" leisten, wie sie so im Westen unbekannt ist. In diese Beziehungsgewährschaft aus Not wurde investiert, um die notwendigen Dinge, Dienstleistungen und Hilfen zu erhalten. "Sehr vieles mußte selbst gemacht werden, alles was man hier durch die Tür schiebt in irgendein Dienstleistungsunternehmen, das mußte man sich mühsam organisieren oder selber probieren, sich helfen lassen - es gab einen anderen Begriff von Hausarbeit, als der Westen das kennt, daran beteiligten sich auch die Männer, nur tauchte das in keiner Statistik auf."

Die innerfamiliäre Arbeitsteilung richtete sich an zwei sehr pragmati-

Die innerfamiliäre Arbeitsteilung richtete sich an zwei sehr pragmatischen Prinzipien aus: "Wer zuerst zu Hause war, muß anfangen mit der Hausarbeit, das ging nicht anders. Der Arbeitstag war lang, die Freizeit kurz und Kinder mußten versorgt werden. Dann galt als zweites Prinzip, da waren sich beide Geschlechter einig, auch Frauen haben das akzeptiert, wer was besser und schneller kann, der solle es auch machen. Denn Familienfreizeit oder Partnerfreizeit fängt erst dann an, wenn beide fertig sind, das war den Männern durchaus klar. So ist vielleicht auch erklärlich, daß es in den bestehenden Familien wenig Unzufriedenheit bei der Arbeitsteilung gab. Das was Frauen heute intellektuell reflektieren, das war weder mit der Masse identisch, noch machte die Diskussion über Hausarbeit das Konfliktpotential der Familien aus, es sei denn, sie lagen in Scheidung, dann war das anders. Wenn der eine oder andere beabsichtigte, vor allem wenn Frauen beabsichtigten, die Ehe aufzulösen, dann wurde reiner Tisch gemacht, dann wurden alle Probleme ausgekippt, auch die mangelnde Arbeitsteilung. Ansonsten erbrachten die Männer ja ein Äquivalent, das Stück Hausarbeit war das eine. Das andere Äquivalent war, daß Männer eine durchschnittlich längere Arbeitszeit hatten, durchschnittlich längere Wegzeiten und wesentlich häufiger Funktionen ausübten, und zwar innerhalb und außerhalb der Arbeit. Daß sie dafür auch höhere Löhne bekamen, Frauen bekamen 30 Prozent weniger, ist ja auch bekannt. Ein typisches Einkommen bei Arbeitern war: sie verdiente 800 Mark brutto, er verdiente 1200 Mark - dadurch ergab sich dieser Durchschnittsverdienst mit 1000 Mark.

Die zweite Behauptung ist, Frauen hatten wesentlich weniger Freizeit als Männer. Natürlich hatten Frauen weniger Freizeit, aber so generell stimmte das nicht, das hat keine Analyse ergeben, weil ja nie der Mann in Bezug auf die Frau kontrolliert wurde. Aber wir als Familienforscher haben immer die Paare verglichen, immer Paare befragt. Dabei haben wir festgestellt, daß diese These nicht stimmt. Von Montag bis Freitag hatten DDR-Frauen im Schnitt - das differierte nur geringfügig - 20 Minuten weniger Freizeit als Männer. Die Männer hatten 20 Minuten mehr. Männer hatten zwei Stunden 20 Minuten und Frauen zwei Stunden, von Montag bis Freitag, am Wochenende sah es anders aus. Das kam zustande durch die längere Arbeitszeit der Männer. Also man kann nicht sagen, daß die Männer in der DDR vor dem Fernseher mit der Bierflasche in Pantoffeln saßen, während sich die Frauen in der Küche und am Waschbecken abrakkeren. Dieses Bild, das stimmt nicht. Die Grundaussage ist wohl richtig: Familie war schon in ihrem Lebensstil irgendwo patriarchalisch, obwohl ich auch das schon nicht mehr beweisen kann. Denn alle Entscheidungsstrukturen in den bestehenden Ehen verliefen in der Regel paritätisch.

Dort wo er dominant entschied, war die Ehe in der Regel schon beendet, da ließen sich die Frauen scheiden - wir hatten ja doch in der Vergangenheit eine sehr selbstbewußte Frauengeneration."

Die Mütterrate in der DDR war sehr hoch, betrug 1988/89 etwas über 90 Prozent: das heißt, daß neun von zehn Frauen in das Geburtengeschehen einbezogen waren, mindestens ein Kind zur Welt brachten. Immer mehr Frauen bekamen immer weniger Kinder, also eine sinkende Geburtenentwicklung bei hoher Mutterraten. Das Leitbild lag allerdings bei zwei Kindern, und knapp über 50 Prozent der (vollständigen) Kernfamilien hatten dies auch realisiert, haben zwei Kinder bei gleichzeitig hoher Frauenbeschäftigung.

"Es ging, aber es ging nicht besonders gut. Die Lebensqualität hat sehr stark darunter gelitten. Es war ein auf Quantität berechnetes Lebensmodell, das gelebt werden mußte, weil es nicht anders ging. Wir merken erst jetzt, wieviel Verlust dadurch entstanden ist. Im übrigen wissen wir nicht, welche gesundheitlichen Schäden sich für Frauen bei lebenslanger Berufstätigkeit ergeben, bei solchen schäbigen Bedingungen wie in der DDR. Die Frauen haben alles gemacht, was von oben verlangt wurde, haben studiert, sich qualifiziert, Kinder angeschafft - das Leitbild war ja mal bei drei Kindern, da erweiterte Reproduktion das Ziel der SED war. Wie wird es ihnen gehen, wenn sie ins Rentenalter kommen? Einiges deutet darauf hin, daß viele von ihnen, die dieses Modell gelebt haben, Mitte vierzig gesundheitlich sehr angegriffen sind, und die Scheidungsquote liegt in dieser Generation hoch, der zweite Scheidungsgipfel liegt bei diesen Frauen genau in diesem Alter - das läßt sich herausrechnen."

Frau Gysi wies auf die Unterschiede im Lebenslauf, im Familienzyklus zwischen den ost- und westdeutschen Frauen hin. Das westliche Modell beschreibt für eine junge Frau folgende Abfolgen als normal:

"Man geht zur Schule, lernt einen Beruf, dann kümmert man sich darum, daß man einen Job hat, dann lernt man einen Freund kennen, überlegt, ob man mit ihm zusammen bleibt. Dann versucht man, einen Haushalt zu gründen, eine Wohnung zu besorgen, einigermaßen einzurichten, um sich was zu bieten. Dann überlegt man: kann ich mir ein Kind anschaffen - der Geburtengipfel liegt ja ungefähr bei 28 Jahren. In der DDR lag er beim 24. Lebensjahr der Mutter. Das heißt, 70 Prozent aller Geburten waren da schon gelaufen, also die DDR-Frauen haben sehr jung Kinder bekommen, haben ein anderes Lebensmodell gelebt. Sie waren sehr junge Mütter: das heißt, sie haben Kinder bekommen während der Berufsausbildung, während des Studiums oder kurz danach, manchmal auch schon während der Schulzeit, sehr oft ohne Partner, ohne Kindesvater, ohne Wohnung, ohne alles, und haben erst danach alles aufgebaut, sich einen Vater für das Kind

gesucht, das war nicht immer der erste, wir haben ja ein sehr weit verbreitetes Phänomen der sozialen Vaterschaft. Viele haben dann erst angefangen, sich um die Berufsausbildung, um einen Abschluß zu bemühen, haben sich dann um eine Wohnung gekümmert. Aber das ist jetzt vorbei, das kann man schon beobachten: Die Eheschließungen steigen, allerdings steigen sie schon seit drei bis vier Jahren; das kann ein Struktureffekt sein, sie stiegen deshalb, weil es ein Nachholen an Eheschließungen gab."

Frau Gysi glaubt nun einen Wandel der Familienform, nicht der Lebensform schlechthin zu beobachten. "Drei Formen dominierten: Die nichtehelichen Gemeinschaften, das sind circa dreißig Prozent in der Altersklasse der 18 bis 40jährigen Männer und Frauen, also in zwei Generationen, gewesen. Dann haben wir die Alleinerziehenden, das sind zwischen 18 und 20 Prozent. Die dritte Familienform, die gar keine Abweichung darstellt, sind die Zweit- und Drittfamilien, die Mehrfach-Familien und Wiederverheiratungen, die bei uns noch einmal mit Kind anfangen und stark im Steigen begriffen sind. Es ist eine Orientierung am klassischen Familienmodell. Singles gab es fast gar nicht, auf Partnerschaft wollte so gut wie keine Frau verzichten, auf Kinder sowieso nicht, wie die Mutterraten beweist, und andere Lebensformen wie Wohngemeinschaften waren nicht verbreitet. Großfamilien, ob nun moderner oder tradierter Art, gab es fast gar nicht, waren auch im Wertemodell gar nicht verankert.

Gleiche Grundtendenzen wie in allen Industrieländern, nämlich Modernisierung und Individualisierung, haben wir natürlich auch gehabt, aber mit Besonderheiten, wie jedes Land Besonderheiten hat. In der DDR war die wichtigste Dominante die Diskrepanz der Geschlechter in den gegenseitigen Erwartungen und den tatsächlichen Realisierungsmöglichkeiten. Die Erwartungen waren ohnehin absolut: Also beispielsweise lebenslange Liebe, absolute Treue haben junge Menschen erwartet, totale Gleichberechtigung die Frauen, das heißt fünfzig zu fünfzig alles in der Mitte durch - ein völlig unlebbares Modell, ein plakativ angeeignetes Leitbild, würden wir sagen. Das stimmte schon mit den eigenen Fähigkeiten, das zu realisieren, nicht überein. Es stimmte schon gar nicht überein mit dem, was die jungen Frauen von den Männern für ein Bild hatten. Die Männer erwarteten zum Beispiel noch eher das traditionelle Modell: Also sie soll häuslich, fleißig, anpassungsfähig sein, eine liebevolle Mutter. Sie erwartete mehr von ihm..., sie hatte eher ein Bild von ihm, das dem allgemeinen Menschenbild entsprach, die guten weiblichen Eigenschaften: Zärtlichkeit, Liebe, Verständnis; aber die männlichen Koordinaten auch dazu: Er sollte ein versierter Liebhaber, liebevoller Vater, prima Hausmann sein, also ihr ein bißchen überlegen, entscheidungsfreudig und so weiter sein. Das geht natürlich vorne und

hinten nicht zusammen. Die Männer wissen auch gar nicht, was die Frauen von ihnen erwarten und umgekehrt.

Hinzu kam noch große Sprachlosigkeit zwischen den Geschlechtern. Man wußte nicht, wie man sich über Probleme unterhalten sollte. Die Kommunikation über die eigenen Probleme ist ja sowieso immer schwer, aber hier lief sie überhaupt nicht, in nahezu keiner Familie. Die Verständigung ist eines unserer großen Probleme." Die hohe Zahl der Alleinerziehenden und der Geschiedenen ist durch das Verhalten der Frauen gefördert worden. Frauen waren eheorientierter als Männer, waren aber auch gleichzeitig kritischer, kündigten eher die Ehe auf, wenn sie nicht mehr funktionierte. Durch die Unterstützungsleistungen und Frauenförderungen konnte eine Frau ihre Kinder auch allein ernähren und großziehen und sie hat diese Unabhängigkeit auch als Druckmittel in der Partnerbeziehung benützt.

Wie werden sich die Lebensformen weiter entwickeln? "Erstens werden auch die übrigen Lebensformen einziehen in das Territorium der ehemaligen DDR, das ist schon im Gange. Es gibt schon alle möglichen Wohngemeinschaften, nach westlichem Vorbild schnell nachgeholt. Alles was vorher nicht ging, wird jetzt versucht zu leben. Das ist sicher besser als unsere bisherige Entwicklung, als die jungen Frauen und Männer aus der elterlichen Kernfamilie in eine neue strebten, ohne Übergang. In Berlin wurden schon über 40 Prozent der Kinder nichtehelich geboren, von ganz jungen Müttern, in der DDR lag der Durchschnitt bei 33 Prozent - was uns noch Probleme bescheren wird.

Die Eheschließungen steigen, viele nichteheliche Lebensgemeinschaften werden zur Absicherung heiraten, Partner- und Familienkonflikte nehmen zu. Es gibt Hinweise aus vielen Richtungen dazu. Das ist ja eigentlich auch erklärlich, DDR-Bürger sind niemals mit Unsicherheiten dieser Art konfrontiert gewesen, müssen alles neu machen, ihnen schwimmen die Felle weg, alle, von der Arbeit bis zur Wohnung. Nichts ist mehr kalkulierbar, nichts ist mehr verlässlich. Die Lebenskonzepte, die aufgebaut wurden, können fast alle auf den Müll geworfen werden. Davon gilt kein einziges mehr. Es wird ein bißchen viel auf einmal, finden die meisten. Zu dieser Unzufriedenheit, zum sich nicht Wohlfühlen, kommt die Einschätzung, sich auch nicht verhalten zu können, selbst nichts tun zu können in dieser Situation. Die Konflikte nehmen eindeutig zu. Kinderärzte und Pädagogen behaupten, die Kinder sind die Leidtragenden. Das könnte schon sein, ich kann es mir vorstellen. Es wird noch im Augenblick etwas sensationell aufgemacht, weil wir nicht eine Zahl dazu haben, nicht einen Beweis, aber es wäre logisch.

Auch Ehescheidungen werden steigen, wir wissen nur nicht genau wann. Ich glaube selbst, daß sie im Augenblick etwas aufgeschoben werden. Ein Teil wird sich noch scheiden lassen haben, weil es dann nach Bundesrecht zu schwierig und zu teuer wurde. Aber ein großer Teil wird sie auch aufschieben, weil alles ungewiß ist, zum Beispiel ob man sich zwei Wohnungen leisten kann, ob man eine Wohnung wieder einrichten kann, ob man überhaupt alleine wohnen kann von einer Arbeitslosenunterstützung. Aber ich denke, daß wird nicht aufzuhalten sein, denn wenn die Probleme da sind, dann helfen in der Regel auch äußere Bedingungen nicht.

Die Abhängigkeiten werden zunehmen, die nehmen jetzt schon zu, insbesondere der Frauen von Männern. Die Frauen ahnen das ja, sie bezeichnen sich schon als die Verlierer der Revolution. Wenn ich keinen Job mehr habe, dann bin ich wieder auf den Verdiener angewiesen. Das verändert schon etwas in den gegenseitigen Beziehungen. Die Qualität ist weg, so nach dem Motto, ich hab mein eigenes Geld und kann auch gehen, das läßt sich dann nicht mehr realisieren."

Wie sieht die nächste Zukunft der Frauen in der früheren DDR aus?

"Erst einmal wird die Arbeitslosigkeit bei den Frauen drastisch steigen, auf vielen Arbeitsplätzen werden Frauen durch Männer ersetzt, zur Zeit sind 55,5 Prozent der Arbeitslosen weiblich. Die Perspektiven "zurück in die Familie" wird propagiert werden, und kurzfristig werden nur wenige Frauen wegen der aktuellen Einkommensprobleme gern daheim bleiben.

Längerfristig werden sich drei Gruppen abzeichnen: Die hochqualifizierten Frauen werden weiterhin voll berufstätig sein wollen, vielleicht 70 Prozent der Frauen, die eine durchschnittliche Ausbildung haben, werden sich für Teilzeitbeschäftigungen entscheiden, der kleinere Rest wird "reine Mütter" sein wollen. Aber alle Zukunftsentwicklungen hängen vom Schicksal der Kinderbetreuungseinrichtungen ab. Früher hatte auch kaum jemand in der DDR darüber nachgedacht, was es kostet, Kinder aufzuziehen. Nach unseren Berechnungen hat der Staat bisher 80 Prozent der Kosten getragen, hier im Westen sind es 17 Prozent. Kinder zu haben wird jetzt auch teurer, und weitere Betreuungskosten privat zu bezahlen, wird für eine ostdeutsche Frau so schnell nicht möglich sein."

Frau Gysi leitete zur anschließenden Diskussion über mit Überlegungen zur Frage, wie die Situation der Frauen in der ehemaligen DDR verbessert werden könnte.

Dieser Informationsaustausch soll nach dem Wunsch aller Teilnehmerinnen fortgesetzt werden.

*Guhrun Cyprian*